

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Malerische Ansichten der Schlösser, Denkmäler und merkwürdigen Gegenden des Elsasses

Rothmüller, Jacques

Colmar, [1836]

Schlettstadt

[urn:nbn:de:bsz:31-334474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334474)

Schlettstadt.

Wenn der Name Schlettstadt, Seladistatt, Selustatt, Selcestatt, Slezestatt, wie der der meisten unserer Städte, zahlreiche Veränderungen erlitten hat, so kommt dies daher, weil das Elsass ein Grenzland und ein Land des Kampfes war, und deswegen in dieser Ebbe und Fluth von besiegten und siegenden Völkern nothwendigerweise die Spur ihres Durchzugs in seiner Sprache, wie in seinen Sitten und Gebräuchen fühlen mußte. Aus diesen ersten Namen haben die etymologischen Geschichtschreiber, die immer so begierig sind die entferntesten Aehnlichkeiten aufzusuchen, die erste Bedeutung dieses Wortes herauszufinden geglaubt: Einige leiten Schlettstadt von Elcebus, einer alten, römischen Station ab, über welche Attila, die Geißel Gottes, einbrach, als er, im Jahr 450, Europa in das Dunkel der Barbarei zu stürzen drohte. Die Bewohner dieser Station, deren Lage man noch an einer Brücke erkennt die bei dem Giesen liegt, sollen, nachdem sie dem Schwert Attila's entronnen, ihre Wohnung an den Ort verlegt haben, wo jetzt Schlettstadt steht, und ihm, von einem rührenden Andenken geleitet, seinen ersten Namen erhalten haben. Hierauf wäre das Wort Elcebus in Seladistate verwandelt worden, unter welchem Namen diese Stadt zuerst in einem Diplom Karls des Großen, von 776, vorkommt. Andere Geschichtschreiber behaupten mit weniger Anstrengung, aber eben so großer Zuversicht, Schlettstadt komme von Ladhof, einem kleinen Hafen der Ill her, woraus man Ladstatt, die Wurzel der verschiedenen anderen Benennungen gebildet habe. Wir wollen nicht versuchen uns in diesem, für die Geschichte wenig Interesse bietenden Kampf, einzulassen, der weit entfernt ist, das Dunkel zu erhellen, das die Wiege unserer Vorfahren bedeckt. Doch bemerken wir, daß die erste dieser Meinungen durch keine Schrift bestätigt wird, und daß die zweite wenig Glauben verdient. In dieser letzten Hypothese müßte der Hafen vor der Stadt gewesen seyn, was schwer anzunehmen ist. Wenn wir unsere Meinung über dieses Wort abzugeben hätten, so würden wir behaupten, Schlettstadt stamme wahrscheinlich von Ellestadt ab, einem Ort der an der Ill erbaut wurde, und wir hätten dann die historische Wahrscheinlichkeit für uns; denn man weiß, daß die meisten Städte ihren Namen von den Flüssen erhielten, an deren Ufer sie erbaut wurden. Vielleicht hat auch Schlettstadt das Wort Schloß zur Wurzel, denn man weiß, daß der erste bekannte Bau der Pallast war, den Karl der Große hier besaß, und wo er die Weihnachtsfeierlichkeiten zubrachte, als er 777 nach Italien zog, um den König der Lombarden zu bekriegen.

Von dieser Zeit an wird von dieser alten Residenz Karls des Großen wenig mehr gesprochen, allein 1044, unter der Regierung des Kaisers Heinrich IV, ließ Hiltegarde, welche einige Schriftsteller Himmelgarde nennen, hier nach dem Muster des heiligen Grabs von Jerusalem, einen Tempel bauen, welchen ihr Sohn Otto, Bischof von Straßburg, dem heiligen Foi widmete. Die Urkunde über diese Stiftung findet man noch im Original in den Archiven dieser Pfarrei. Neben

der Kirche stiftete Otto ein Benedictinerkloster, welches er unter die Abtei Couches stellte. Diese Stiftung erhielt zahlreiche Beweise von der Wohlthätigkeit dieses Kirchenfürsten; zu dem Zollrecht, das in Schlettstadt erhoben wurde, fügte er das Recht einen Magistrat in der Stadt zu errichten. Otto gab es an den Prior der Benedictiner ab, der es während einigen Jahren ausübte, allein da die Hälfte des Zolls dem Kaiser zukam, so beeilte sich Friedrich II seine Rechte geltend zu machen, und so erhielt der Magistrat seine Einsetzung wechselsweise von dem Einen und dem Andern. Diese an sich selbst wenig wichtig scheinende Maßregel bezeichnet jedoch die Zeit, wo die Macht des Reichs mit der der Kirche in Streit war, welche durch ihren unermesslichen Einfluß und ihre steten Uebergriffe in dem Staat den Bestand eines politischen Korps erhalten hatte; Grundbesitz, Abgaben, Zehnten, Wahlrecht, obere und niedere Gerichtsbarkeit, alles sollte ihr nach und nach gehören. Um die immer mehr sich erhebende Bewegung dieser Gewalt zu hemmen und zu schwächen, dotirte Friedrich II, der über die Macht des Reichs wachte, die Gemeinde mit großen Vorrechten, und zerriß die Bande ihrer langen Abhängigkeit. Er that für Schlettstadt, was er für Kaisersberg und Colmar gethan hatte, und nachdem er es in den Rang der Städte erhoben, ließ er es mit Mauern und Befestigungen umgeben.

Versuchen wir, mit Hilfe der historischen Urkunden die Spuren der ersten Ringmauer aufzufinden, welche die Zeit und die Hand der Menschen oft und viel zerstört haben. Die welche noch besteht, hat eine ovale Gestalt, allein damals war sie weniger ausgedehnt und fast zirkelförmig.

Das Colmarer Thor, auch Oberthor genannt, war neben dem alten Gefängniß, das an den Garten stößt, der dem Hrn. Oberst Baudinot gehört, der hinter der Brustwehr liegt. Ferner verlängerte sich die Mauer bis zu dem Punkt, wo jetzt das Colmarer Thor steht. Hier befand sich eine Plattform, welche den Winkel des Walls bestimmt. Von da ging die Mauer in gerader Linie bis zu dem Mühlthor. Dieses Thor besteht noch heute, es ist das unter dem Namen Brodthor bekannte Thor, auf welchem sich jener wunderliche Brauch noch nicht befand, der mit der Basis in keinem richtigen Verhältnisse steht, sondern aus deren Mitte sich ein mit Zinnen und Schießscharten versehener Thurm erhob. Der Wall dehnte sich ferner bis zu dem Thurme aus, der sich neben dem Dreifacher Thor erhebt, von da erstreckten sich die Festungswerke bis zu dem Thurme neben dem Straßburger Thore, welches das Ausfallthor, Niederthor genannt, bedeckt. Die Ringmauer dehnte sich aus bis zu dem Frohnthor vor dem Kollege, und vereinigte sich mit dem Oberthor. Jener Theil der Stadt, welcher heute die neue Straße bildet, vor dem Blendthore, war zu jener Zeit ein Weidgang.

Um zu dem Mühlthor zu gelangen mußte man über 34 Brücken gehen. Dies war in jenen ersten Zeiten der Zustand der Stadt, die nach und nach zahlreiche Vergrößerungen bekam, und bald mit kirchlichen Gebäuden versehen wurde. Doch wurden erst im Jahr 1552 die Befestigungen vollständig erbaut. Eine neue Mauerlinie wurde außer der ersten gebildet, und dehnte sich von dem Anfang der Wasserleitung von Kestenholz bis zum neuen Dreifacher Thor aus, innerhalb ihres Umfangs war der ganze Stadttheil, der sich jenseits des neuen Wegs befindet. Der Graben, der sich längs

der alten Mauer, von dem Colmarer bis zum Breisacher Thor hinzog, wurde beibehalten. Drei Brücken wurden darüber geworfen, die eine war einem Thurm gegenüber, der sich am Ecke der Fabrik erhob, die andere stand in Verbindung mit dem Blendthor, das aufhörte ein Thor der Stadt zu seyn. Die dritte befand sich einem Thurm gegenüber, der sich in der Spitalstraße befand, allein zu dieser Vorstadt konnte man nur durch das Blendthor gelangen.

Dies war die Ausdehnung, welche Schlettstadt erhielt seit der Zeit als Friedrich II es zu dem Rang eines kaiserlichen Dorfs erhob. Seine Nachfolger waren dieser Stadt nicht weniger günstig; nachdem der Kaiser Rudolph, aus dem Hause Habsburg, ihm den Titel einer Reichsstadt verliehen hatte, errichtete er hier mehrere öffentliche Gebäude und namentlich ein Spital, das sich vormals bei dem Niederthor befand, und wovon keine Spur mehr übrig ist. Nach ihm bezeichnete Heinrich VII, den, im Jahr 1308, seine Tugenden auf den kaiserlichen Thron erhoben hatten, die kurze Dauer seiner Regierung mit neuen Wohlthaten. Durch ein Diplom, das vom Jahr 1309, aus Mülhausen datirt ist, schenkte dieser Kaiser den Bürgern von Schlettstadt das Dorf Burnert, das nach Beatus Rhonanus vormals einen Theil von Eleebus ausmachte, und eine Stunde nördlich von der Stadt, jenseits des Giesen, lag. Im nämlichen Jahrhundert wurde die Kirche erbaut, die zuerst der heiligen Katharina gewidmet wurde, und deren Patrone später die heilige Agnes und der heilige Georg waren. Dieses Gebäude ist, obgleich unvollendet, von einer sehr merkwürdigen Bauart, und enthält ein schönes Kunstwerk, das Simson, den Herkules der neuern Mythologie, darstellt.

Nachdem wir von den Vergrößerungen der Stadt Schlettstadt gesprochen haben, wollen wir nun auch von den Hauptpunkten ihrer Geschichte und ihrer politischen Organisation sprechen.

Die Municipalverfassung von Schlettstadt glich großentheils der der andern Städte des Elsaßes, und wechselte nach dem Willen und dem Interesse der Kaiser, die nur wegen Vergrößerung ihrer Macht Freiheiten bewilligten.

Die Einwohner theilten sich in Adelige, Geistliche und Bürger, es befanden sich auch einige Juden hier, allein sie lebten abgesondert oder verfolgt, und die von Karl IV bewilligte Verzeihung für das Blutbad von 1347 beweist hinlänglich, wie viel Uebels sie bis zu ihrer Vertreibung ausgeübt waren, die im folgenden Jahrhundert erfolgte. Wenn man dem Rhonanus glauben darf, so waren die Einwohner von Schlettstadt, obgleich von einfachen Sitten, doch nicht ohne eine gewisse Feinheit des Geistes, wenn das Wort tenuis, das sich in dieser Apologie befindet, sich durch fein übersezen läßt, und wenn man es, ohne dem Text Zwang anzuthun, mit den letzten Worten des Schriftstellers, *commentationibus ad dictor*, vereinigen kann.

Die Bürger waren in zehn Zünfte eingetheilt, und genossen die Privilegien, die ihnen die Kaiser nach und nach bewilligt hatten. Unter Friedrich II und Rudolph I hatte die Zeit ihrer Freiheit begonnen. Im Jahr 1292 erklärte sie der Kaiser Adolph fähig, gleich den Adlichen, Lehen zu besitzen; einige Jahre später (1311), verbot Heinrich VII den Provinzial-Richtern, zu Gunsten der Gläubigen, die Besiznahme der Güter ihrer Schuldner in Schlettstadt auszusprechen, indem er dieses Recht dem Oberrichter und dem Magistrat zuerkannte. Im Jahr 1333 wurde der Magistrat

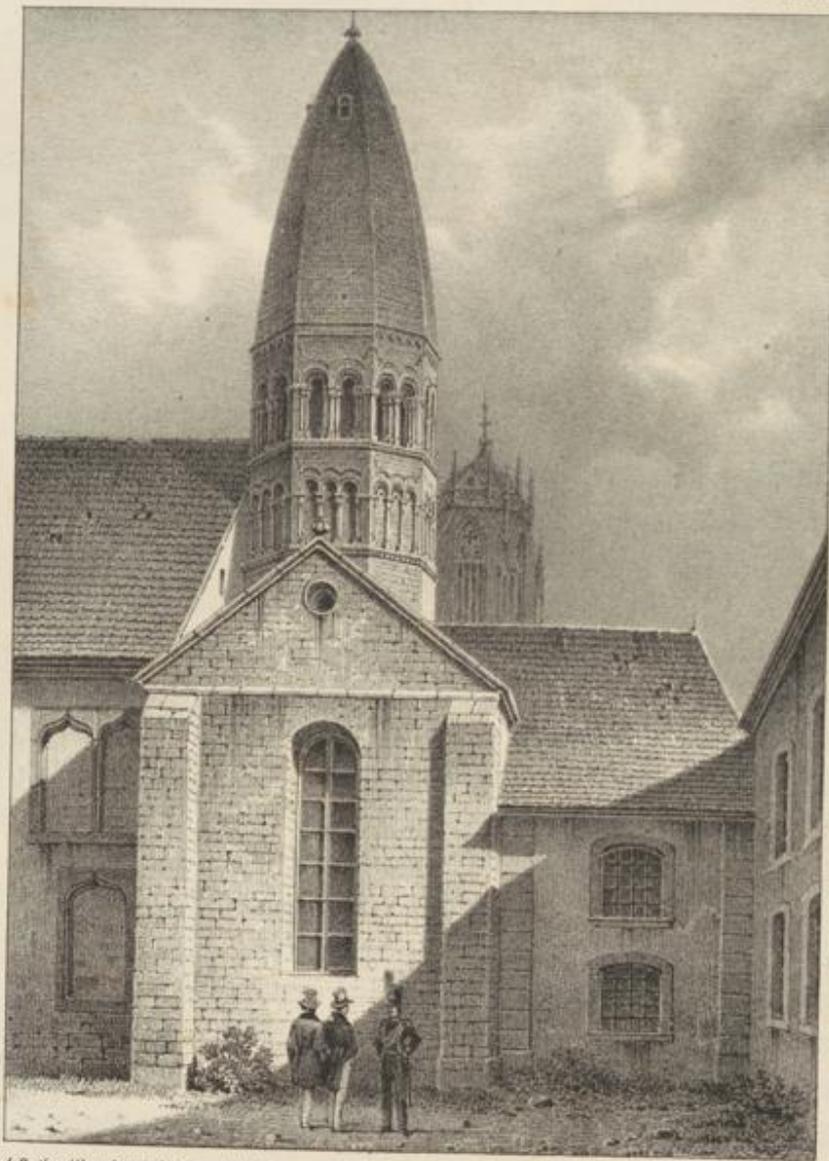
bevollmächtigt Abgaben zu erheben, und 1347 befreite Karl IV die Bürger von aller fremden Gerichtsbarkeit. Endlich wurde im nämlichen Jahrhundert das Prinzip der Gleichheit zwischen den Bürgern und den Adlichen von dem Kaiser Wenzeslaus proklamirt, der, durch seine Briefe von 1393, alle Einwohner, ohne Unterschied des Standes, allen Gemeindelasten unterwarf.

Die Adlichen hatten mit eifersüchtigen Augen alle die Zugeständnisse gesehen, die die Kaiser der Bürgerschaft machten, denn jeder Akt der Befreiung war eine Waffe gegen ihre Ansprüche, und diente dazu, ihre verhasste und tyrannische Herrschaft zu schwächen. Auch gelang es den Männern der Gemeinde nicht, ohne Kampf und Streit die wenigen Freiheiten zu bewahren, die sie erhalten hatten, und mehr als einmal mußten sie mit ihrem Blute diese gefährlichen Schenkungen bezahlen.

Die innere Organisation des Municipalwesens war wie die der andern Reichsstädte beschaffen: Die Republik wurde durch acht Bürgermeister und durch den Senat verwaltet, der aus 35 Bürgern bestand, die von den 12 Zünften ernannt wurden. Die kaiserliche Gewalt wurde durch den Oberrichter repräsentirt. Am Anfang wurde dieses Amt bloß von Adlichen verwaltet, allein sie verloren es durch das stolze Betragen eines Mitglieds der Familie Bogheim, der damals diesen Platz besaß; der Mißbrauch seiner Gewalt hatte einen Theil der Bevölkerung gegen ihn aufgebracht und eine heftige Reaction von Seiten der Bürger bewirkt, allein nach einem hartnäckigen Gefecht in den Straßen von Schlettstadt blieb Bogheim Sieger. Allein dieser Sieg war nur von kurzer Dauer, und eine unerwartete Begebenheit, die aus seinem stolzen Charakter entsprang, führte bald darauf seinen Untergang herbei. Durch die Schenkungen aufgebracht, die der Kaiser der Bürgerschaft gewährte, konnte er den Ausbruch seines Zornes nicht mäßigen, und während er als Prätor saß, warf er seinen Obergerichtsstab auf die Erde. Es war dies eine schwere Beleidigung gegen den Kaiser, der solchen ihm in die Hände gegeben hatte. Die Geschichte berichtet, daß einer der Beisitzer, um diese Beleidigung zu mildern, von seinem Stuhl aussprang und schrie: Im Namen des Kaisers hebe ich dieses Sinnbild auf. Das Betragen dieses Magistrats gefiel dem Kaiser so sehr, daß er dem Senat der Stadt das Recht den Prätor zu bezeichnen übergab. Seit dieser Zeit nahmen die patrizischen Bürger an diesem Amte Theil. Im Jahr 1467 verkaufte es Dietrich von Rathshausen der Stadt um tausend Gulden, und Friedrich IV bestätigte diese Uebereinkunft, und überließ der Stadt das Obergericht mit allen seinen Rechten, Gütern und Steuern.

Man ersieht aus dieser schnellen Uebersicht über die politische Verfassung der Stadt Schlettstadt, daß ihre Form demokratisch war, und daß alle Aemter wählbar waren. Diese freie Verfassung war von der Art, daß sie bei den Mitgliedern der Gemeinde das Gefühl der Bürgerwürde und seiner Kraft entwickelten, und in ihnen eine hohe moralische Energie erzeugte. Auch sehen wir sie mehreremale mit Heldenmuth die Wälle der Stadt vertheidigen und oft machten sie den Feind die unkluge Kühnheit seiner Angriffe theuer bezahlen.

Eine der merkwürdigsten Belagerungen, welche Schlettstadt zu bestehen hatte, war die gegen Berthold von Buchberg, Bischof von Straßburg, und Rudolph, Bischof von Constanz, welche durch den Papst zu der Partei Friedrichs von Oesterreich gegen Ludwig von Baiern getreten waren, der



J. Redemüller, d'après le dessin de W. Schaefer.

Lith. de H. de Viss, à Colmar.

Eglise de S^{te} Foi
à Weiskirchen.

seine Krone erst durch langen blutigen Kampf eroberte. Schlettstadt war von der Partei des Kaisers. Der Bischof von Straßburg sandte gegen die Stadt 4000 Mann Fußvolk und 400 Pferde, die von Albrecht und Hugo von Hohenberg befehligt waren. Trotz der Zahl der Kämpfer und der Geschicklichkeit der Anführer wurde dieses Heer genöthigt die Belagerung aufzuheben. Im Zurückzug verheerte es das Eigenthum der Einwohner, und führte durch diese That schändlicher Rache schreckliche Repressalien über die Besitzungen von Dambach und der andern Dörfer, die von dem Bisthum abhingen, nach sich.

Aus Veranlassung dieser schönen Vertheidigung erlaubte der Kaiser durch sein Diplom, das von Hagenau datirt ist, der Stadt Zoll von allen Waaren zu erheben. In dem nämlichen Jahrhundert belagerte Johann von Lichtenberg, Bischof von Straßburg, die Stadt, um den Tod eines seiner Notare zu rächen, welchen die Bürger von Schlettstadt hatten rädern lassen; allein wie seine Vorgänger wurde er durch die Tapferkeit der Einwohner zurückgetrieben, und genöthigt, sein Unternehmen aufzugeben. Die Waffen der Schlettstädter waren beständig siegreich, und als gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein Adlicher, Namens Bruno, sein Schloß Gemar andern Adlichen geöffnet hatte, die von der Lanze lebten, und den benachbarten Dörfern Steuern auflegten, unterdrückten die Einwohner von Schlettstadt diese Räubereien, und zerstörten das Schloß. Einige Jahre später benutzten diese nämlichen Adlichen, deren Frechheit durch das Volk der Städte gezüchtigt worden war, den Durchzug der Truppen, welche Ludwig XI, Dauphin von Frankreich, gegen die Herren von Mümpelgard und die Schweiz geführt hatte, und welche sich nach der Uebergabe Basels im Elsaß verbreitet hatten, und nahmen sie in Sold, um das Land zu verheeren, nahmen Dambach, Keßenholz, Markolsheim und St. Bölt weg, und verbrannten die drei letzten Dörfer. Die Bewohner von Schlettstadt bewaffneten sich aufs Neue gegen sie, und griffen sie lebhaft auf allen Punkten an. Das merkwürdigste Gefecht fiel 1445, am Montag vor dem Palmsonntag vor. Das Heer der Armagnaken wandte sich gegen die Vogesen, wo 400 Schlettstädter, hinter dem Dorf Leberau, im Hinterhalt lagen, als die Wagen mit den Kranken vorüber waren, und als der größere Theil des Heers sich zeigte, brachen die Schlettstädter aus ihrem Hinterhalt hervor, umzingelten sie von allen Seiten, und bedeckten das Schlachtfeld mit 500 Todten, worunter 60 Adliche waren, sie kehrten dann in die Stadt zurück, und feierten ihren Sieg in der Pfarrkirche, wo neun Fahnen aufgehängt wurden, die sie dem Feinde genommen hatten. Drei Jahre nachher erklärte Heinrich Gref, Adlicher von Herlisheim, auch der Stadt den Krieg. Dieser Feind schien, ohne Zweifel, den Einwohnern von Schlettstadt nicht werth mit den Waffen bekriegt zu werden. Sie besiegten ihn durch eine Kriegsklist. Mehrere Einwohner verkleideten sich als Weiber, und setzten sich auf einen Wagen. Auf der Brücke von Herlisheim angelangt, sungen sie mit dem Zolleinnehmer Streit an, um 400 Mann, die in der Nachbarschaft im Hinterhalt lagen Zeit zu geben vorzurücken. Plötzlich fielen die verkappten Amazonen über den Einnehmer, stürzten ihn in den Graben, bemächtigten sich des Thores, und öffneten dasselbe ihren Waffenbrüdern. Das Dorf wurde ohne Schwertschlag eingenommen, und die Schlettstädter benutzten diesen leichten und sonderbaren Sieg auf eine großmüthige

Weise; sie begnügten sich damit, Gref und seinen Sohn gefangen nach Schlettstadt zu führen, wo er seine Freiheit mit 100 Gulden erkaufte. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts brach der Bauernkrieg aus. Die Städte begriffen, trotz dem Wesen ihrer Verfassung das Erhabene nicht, das in diesem Aufschwung des Landvolks, in dieser Verbindung des Unterdrückten gegen den Unterdrücker, des Schwachen gegen den Starken, lag; sie hielten es also mit den Herren. Zwei Männer jedoch, Johann Uhlmann und Ziegler, von Stotzheim, welche die Geschichte geschändet hat, und deren Gedächtniß wieder zu Ehren gebracht werden muß, knüpften mit den unglücklichen Bauern Verbindungen an, und nährten die Hoffnung sie in Schlettstadt einzuführen, allein es gelang dem Magistrat ihr Vorhaben zu nichte zu machen, und sie bezahlten, 1493, mit ihrem Blut die Kühnheit ihres Unternehmens.

Der letzte Krieg, von dem wir zu sprechen haben, ist der Schwedenkrieg. Es war schwer dem General Horn Widerstand zu leisten, dem, außer seinem kriegskundigen und zahlreichen Heer, noch die Uneinigkeit zu Hilfe kam, die die Reformation in der Stadt bewirkt hatte; doch wußte Schlettstadt, trotz seiner geringen Hilfsmittel, tapfer seine Mauern zu vertheidigen und seinen alten Ruhm zu behaupten. Den 10. November 1632 wurde die Stadt aufgefordert sich zu ergeben. Sie hatte eine Belagerung bestanden, die General Horn mit großer Energie betrieben, und mehrere Stürme abgeschlagen; ihre Mauern waren von allen Seiten offen; Horn's Minen, hatten auf mehreren Punkten die Wälle zerstört; die Besatzung bestand bloß aus 600 Mann Fußvolf und einer sehr schwachen Reiterei; die von dem Markgrafen versprochene Hilfe kam nicht an; in diesen Umständen war die Uebergabe unvermeidlich, und doch wollte der Magistrat noch nicht mit dem Feind unterhandeln, und aus einem Gefühl edlen Stolzes sandte er Horn's Parlamentär zu dem kaiserlichen General, um über die Kapitulation zu verhandeln, während welcher er einen neuen Ruf um Hilfe an den Markgraf ergehen ließ, der durch einen Brief vom 12. Dezember die Uebergabe der Stadt erlaubte. Durch diese Uebereinkunft behielt die Stadt ihre Freiheiten und Vorrechte, und die Besatzung durfte mit Waffen und Gepäck abziehen.

Die Schweden hielten sich hier zwei Jahre, und wurden von den Franzosen abgelöst, die 1634 diesen Platz räumten, um die Kaiserlichen wieder einzuziehen zu lassen. Endlich wurde, 1672, Schlettstadt, nebst den neun andern Reichsstädten mit Frankreich vereinigt. Im folgenden Jahr ließ der König seine Befestigungen zerstören. Während des Kriegs mit den Kaiserlichen, und zwei Jahre später, ließ er die aufrichten, welche es noch heute vertheidigen. Der westphälische Frieden befestigte Frankreichs Herrschaft, und die kleine Republik war nur noch die Citadelle eines großen Reichs und ihre Individualität verlor sich in dem Geschick eines großen Volkes.

Schlettstadt kann mit Recht seinen Antheil literarischen Ruhms behaupten. In seiner Mitte bildete sich im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine Gesellschaft gelehrter Männer, welche Erasmus in seinen Versen feiert, und welche sehr viel zu dem Wiederaufblühen der Wissenschaften beitrugen.

Wimpfing, Sabidus, Spiegel, Majus, Guebweiler, Villengerus, Scurevus, Kircker und Friege haben ihre Vaterstadt der Nachwelt bestens empfohlen.

PL. LXXXIII.

Beau Site.



J. Bouchouiller del.

Lith. de H. Koenig & Co. à Paris.

Château de Milandre.

pl. 40, 41.

Mitten unter ihnen glänzte, als Stern erster Größe, jener gelehrte Verfasser, den die Stadt es sich zur Ehre rechnet, in ihren Mauern geboren worden zu seyn, der Commentator des Plinius, des Tacitus, des Titus-Livius, des Seneca, des Tertullians, des Vellejus Paterkubus, jener elegante Geschichtschreiber Germaniens, Beatus Rhenanus, welchen Karl der Große in den Adelsstand versetzte, und welcher den Uebennamen eines Fürsten der Literatoren hatte. Die Stadt besitzt noch heute seine zahlreiche, große Bibliothek, und seine Asche ruht in dem Münster. Mathias Schurer, der 1509 eine Buchdruckerei in Straßburg errichtete, und Lazarus Schurer, der 1519 eine in Schlettstadt gründete, haben die Werke ihres berühmten Landsmanns herausgegeben.

Wenn in unsern Zeiten die Wissenschaften weniger Verehrer haben, so sind doch die schönen Künste durch Hrn. Schwilgue würdig vertreten. Dieser geschickte Mechaniker hat unter dem Ross der Jahrhunderte die Bewegung entdeckt, die die magische Uhr von Straßburg besetzt; sein Talent wird die zwölf Apostel, die die Stunden bezeichnen und die Tage eintheilen, neu beleben, und der alte Leu wird endlich durch sein Gebrüll das Stillschweigen brechen, dessen er müde zu seyn scheint.

Das Schloss Milander.

Nach Schöpslin besteht das Schloß Milander, welches auf unserer Tafel Nr. (83) abgezeichnet ist, schon nicht mehr zu seiner Zeit. Es scheint daß dieser Geschichtschreiber, indem er eine bestimmte Angabe vorbringt, das Schloß Milander mit einer andern Ruine verwechselt hat, welche verschwunden war, oder daß er mit zu viel Zutrauen die Meinung derjenigen angenommen hat, welche er um Rath gefragt. Wir müssen also den Irrthum dieses gelehrten Geschichtschreibers berichtigen, und dem Schloß Milander das Daseyn zurückgeben, das er ihm freitig macht. Dieses Schloß steht nicht weit von Dille, und war eines von denen, deren Zerstörung Turenne befahl, als er das Elsaß eroberte. Die Geschichtschreiber liefern uns keine genaue Angabe über dieses Schloß, welches vermuthlich als Vertheidigungspunkt diente, und die Zeit seiner Erbauung scheint uns sehr zweifelhaft zu seyn. Schöpslin spricht nur davon, um es unter die zahllosen Gebäude zu setzen, von welchen gar keine Spur mehr vorhanden ist, und Herr von Golbery, indem er den Irrthum dieses Geschichtschreibers berichtet, erzählt auch die Ereignisse nicht, die sich an dasselbe knüpfen, und welches seine Eigenthümer waren. Silbermann schweigt ebenfalls hierüber, und die Chroniken, die wir befragt haben, lassen uns in der nämlichen Unwissenheit; wir können also nur getreu wiedergeben, was die Zeit von diesen Ruinen übrig gelassen, die jedoch einem Bau anzugehören scheinen, der einer weniger entfernten Zeit angehörte, als die meisten dieser Denkmale.